

Frankfurter Allgemeine

4 novembre 2003

par Joseph Hanimann

funktionär aus Lettland, der vor der Revolution an der Berliner Kunstakademie Malerei studiert hatte, leitete in den dreißiger Jahren das berühmte Straflager zur Goldgewinnung an der Kolyma und fuhr in einem Rolls-Royce täglich die Gegend ab, bevor er selbst vom Regime liquidiert wurde. Von den zweihundert Tonnen Stacheldraht, die 1936 in der Sowjetunion für den Gulag produziert wurden, ging allein ein Sechstel in den Lagerkomplex, den Bersin leitete.

Nichts erinnert in Magadan hingegen heute an den ehemaligen Häftling Warlam Schalamow, der mit seinen „Geschichten aus Kolyma“ ein eindrückliches literarisches Zeugnis für das Lagerelend hinterlassen hat. Auf die Verwunderung Kiznys darüber, daß das Bersin-Denkmal immer noch stehe, wurde ihm geantwortet, es sei doch gerade erst errichtet worden, zum fünfzigjährigen Stadtjubiläum 1989. Auch eine Straße und eine Schule von Magadan tragen den Namen Bersins. Auf einer Anhöhe in der Nähe der Stadt steht immerhin ein fünfzehn Meter hohes Denkmal für die Opfer der Lager. Beide Denkmäler sind etwa gleich alt. In Moskau ging das Umdenken etwas schneller vorstatten. Ein 1990 von den Solowki-Inseln zum Gedächtnis an die Diktaturoppfer auf den Moskauer Lubjanka-Platz gebrachtes Felsstück mußte nur ein paar Monate lang die Nachbarschaft der Statue des Tscheka-Gründers Felix Dserschinski erdulden. Dann wurde diese abmontiert.

Die Gegenüberstellung von alten und neuen Fotos in Kiznys Buch dokumentiert anschaulich auch die Geschichte jenes aufs fünfzehnte Jahrhundert zurückgehenden Klosterkomplexes auf den Solowki-Inseln, der von 1923 an eine Art Prototyp des Gulag, 1939 geschlossen und noch unter sowjetischem Regime 1974 zu einem Kunstmuseum wurde, bevor ein Teil der erhaltenen Gebäude 1990 an die orthodoxe Kirche zurückging und die ersten zurückkehrenden Mönche aufnahm.

Ein gesondertes Kapitel ist in Kiznys Buch den Bildern über das Gulag-Theater gewidmet. Dutzende von Lagertruppen sorgten in den von der Welt abgeschnittenen Gegenden szenisch und musikalisch für die Unterhaltung der Lagerverwaltung. Wo sich unter den Häftlingen zahlreiche für schwere Arbeit untaugliche Künstler fanden, wurden sie kurzerhand in Theatergruppen eingesetzt. Das Repertoire reichte von Operetten bis zu „Boris Godunow“, „La Traviata“ und klassischen

Tragödien. Für manche Lagerleiter wie einen gewissen Barabanow an der Nord-eisenbahnlinie war der Betrieb eines prominent besetzten Theaters geradezu Ehrensache. Für die Künstler bedeutete dieser Einsatz bessere Haftbedingungen und manchmal schlechthin das Überleben. Vergilbter Girlandenschmuck auf der Operettenbühne, Fronarbeit in horizontlosen Landschaften, in der Tundra verrottende Dampflokomotiven von Zügen, die nie fahren – das sind Bilder, die totalitären Wahnsinn anschaulich machen.

JOSEPH HANIMANN